

Liliana Ruth Feierstein

## Das Erbe von Breslau: Zentraleuropäische Rabbiner in Lateinamerika

*Die Juden, welche sich auf Kostbarkeiten verstehen, wussten sehr gut was sie taten, als sie bei dem Brande des zweiten Tempels die goldenen und silbernen Opfergeschirre, die Leuchter und Lampen, sogar den hohen priesterlichen Brustlatz mit den großen Edelsteinen im Stich ließen, und nur die Bibel retteten. Diese war der wahre Tempelschatz.<sup>1</sup>*  
Heinrich Heine

1994 feierte die jüdische Gemeinde Argentiniens die Ordination der ersten Rabbinerin in Lateinamerika, Margit Baumatz. Sie wurde 1938 in Breslau geboren, im gleichen Jahr, als in derselben Stadt das Jüdisch-Theologische Seminar, die Wiege des liberalen Judentums in Zentraleuropa, von den Nazis geschlossen wurde.

*Lamroth Hakol*, „Trotz Allem“, ist der Name der deutschsprachigen jüdischen Gemeinde im nördlichen Vorort von Buenos Aires, wo Margit Baumatz aufgewachsen ist und wo sie ihre *Bat Mitzwa* als eines der ersten Mädchen auf dem südamerikanischen Kontinent gefeiert hat. Paul Hirsch, der damalige Rabbiner, hatte am Breslauer Seminar studiert. Er führte die *Bat Mitzwa*, die Zeremonie der religiösen Volljährigkeit für Mädchen, bereits in den frühen fünfziger Jahren ein. Hirsch war einer von über zwanzig mitteleuropäischen Rabbinern und Kantoren, die zum größten Teil vor Ausbruch des Krieges in Lateinamerika angekommen waren; ein kleinerer Teil von ihnen kam nach Kriegsende als Überlebende.



1 Anzeige zur Einweihung der Synagoge in Vicente López, Argentinien

<sup>1</sup> Heinrich Heine: Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland. Vorrede zur zweiten Auflage [1852]. Zitiert nach: Ders.: Beiträge zur deutschen Ideologie. Frankfurt am Main 1972, S. 7.

2 Bat Mitzwa-Zeremonie mit dem Rabbiner Paul Hirsch in der Lamroth Hakol-Gemeinde Buenos Aires, 1958



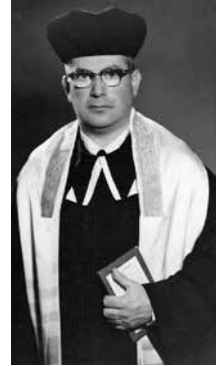
Die Anfänge in Südamerika waren nicht einfach: Sie hatten in Europa fast alles verloren und wurden in der neuen Heimat mit bereits bestehenden jüdischen Gemeinden konfrontiert, die einem anderen Ritus angingen. Die Immigranten fühlten sich fremd. Sie wollten auf Deutsch beten, einen „Rabbiner Dr.“ haben, eine Orgel und den Klang von Lewandowskis synagogalen Melodien. Und so gründeten sie ihre eigenen Gemeinden: ein gewaltiges Netzwerk religiöser, sozialer und gesellschaftlicher Institutionen, verteilt über den gesamten Subkontinent.

1949 erschien das erste Gebetbuch für die hohen Feiertage (*Machsor*) vollständig auf Portugiesisch. Es war die gemeinsame Übersetzungsarbeit zweier deutschsprachiger Rabbiner, die sich im brasilianischen Exil befanden, Heinrich Lemle in Rio de Janeiro und Fritz Pinkuss in São Paulo. Dieses monumentale Werk ist eine Adaptation des Einheitsgebetbuches des liberalen Judentums aus Europa, welches erstmals im Jahre 1929 in Breslau veröffentlicht worden war. Auf den *Machsor* folgte die Herausgabe eines *Siddur* sowie didaktischer Werke für die Verbreitung der Geschichte und der grundlegenden Konzepte des Judentums.

Diese Publikationen repräsentieren nicht nur Meilensteine in der Geschichte der Gründung des liberalen Judentums in Lateinamerika, sie allein genügen, um den Kulturtransfer der deutschsprachigen Juden und ihren Einfluss auf das lateinamerikanische Judentum zu veranschaulichen – obwohl sie nur eine Minderheit innerhalb der südamerikanischen jüdischen Gemeinschaft darstellten. Diese kulturelle Übersetzung lässt sich auch buchstäblich in einem Schriftverkehr Fritz Leopold Steinthals finden, der vor seiner Emigration über zwanzig Jahre als Rabbiner in Münster tätig gewesen war. 1944 schrieb er aus Buenos Aires einen Brief an die Tochter Leo Baecks, die sich zu dieser Zeit im Londoner Exil befand. Er bat sie um Erlaubnis, die neue Synagoge seiner argentinischen Gemeinde *Benei Tikva* nach ihrem Vater benennen zu dürfen (Baeck war damals in Theresienstadt interniert). Ihre Antwort lautete:

Ich weiß, mit welchem Interesse mein Vater die ersten Versuche der Entstehung Ihrer Gemeinde beobachtet hat. Ich weiß, welche Hoffnungen er stets in Ihre Arbeit, lieber Dr. Steinthal, gesetzt hat [...]. *Wenn wir aus unsern zerstörten Gemeinden heraus in die Welt gegangen sind und in einem Lande, das jüdische religiöse Betätigung in unserm Sinne bis dahin nicht gekannt hat, Pflanzstätten errichten, die das Erbe, das wir übernommen haben, fortpflanzen soll, dann würde auch er, wenn er davon wüsste, mit freudiger Zuversicht es in die Hände von Männern legen, in die er namentlich auf dem Gebiete der Erziehung der kommenden Generation stets so große Hoffnungen gesetzt hat.* Möge die schwere Aufgabe, die Sie übernommen haben, erfolgreich sein und Ihnen die innere Befriedigung verleihen, die wir Ihnen alle wünschen, und möge nicht zuletzt recht bald der Tag kommen, an dem der von Ihnen zu Ehrende sich persönlich davon überzeugen kann, welche Früchte seine Aufopferung getragen hat.<sup>2</sup>

Die Bewahrung der Tradition und die Erziehung der nachfolgenden Generationen bildeten das Herzstück der Arbeit der exilierten Rabbiner in den lateinamerikanischen Ländern.



3 Rabbiner Fritz Pinkuss  
(1905–1994)

<sup>2</sup> Brief aus dem Archiv der Gemeinde Benei Tikva, Buenos Aires.

4 Rabbiner Fritz Pinkuss  
mit Rabbiner Marshall  
Meyer (1930–1993)



1956 gelang ihnen die Gründung der Schirmorganisation CENTRA, in der mehr als zwanzig mitteleuropäische Kongregationen aus neun verschiedenen Ländern versammelt waren, um die Fortführung der Breslauer Tradition zu gewährleisten.

Die Arbeit der CENTRA gipfelte schließlich in der Gründung des *Seminario Rabínico Latinoamericano* in Buenos Aires im Jahre 1962, das erste und einzige Rabbinerseminar auf dem Kontinent. Die ursprüngliche Planung sah vor, es in São Paulo zu errichten, aber den Jekkes gelang es nicht, die anderen, vornehmlich osteuropäisch geprägten jüdischen Gemeinden Lateinamerikas davon zu überzeugen – und sie konnten es sich nicht leisten, ein solches Seminar alleine aufzubauen und zu finanzieren. Die Brücke zwischen drei verschiedenen jüdischen Kulturen (deutschsprachige Juden, Osteuropäer und Sepharden) wurde erstmals von Marshall Meyer geschlagen, einem jungen, „neutralen“ nordamerikanischen Rabbiner, der im Jahre 1959 nach Buenos Aires kam. Charismatisch wie er war, gelang es ihm, zwischen den jüdischen Gemeinden zu „übersetzen“. In den siebziger und achtziger Jahren sollte er dann eine zentrale Figur im Widerstand der jüdischen Gemeinde gegen die argentinische Diktatur werden.

Die mitteleuropäischen Rabbiner waren auf andere Weise Trendsetter: Sie waren Pioniere der ökumenischen Bewegung. Trotz all dem, was sie erlebt hatten (oder gerade deshalb), arbeiteten sie für den interreligiösen Dialog. Manche von ihnen, wie Fritz Leopold Steinthal, hatten diesbezüglich bereits in Europa Erfahrungen gesammelt (Steinthal hatte in Münster



5 Rabbiner Paul Hirsch  
und Pater Leopoldo Poli

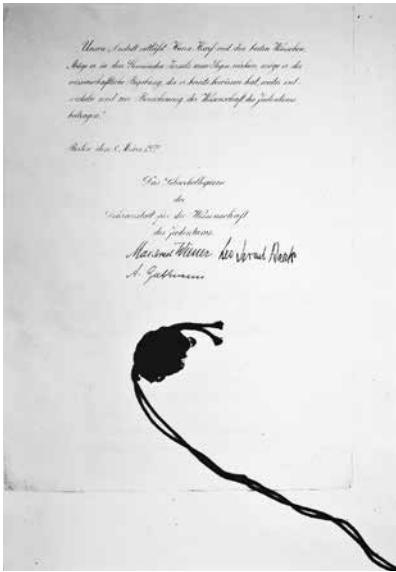
mit dem Bischof von Galen zusammengearbeitet, der sich auch für ihn einsetzte, als er 1938 im Zuge der Pogrome festgenommen wurde), andere Rabbiner fingen erst in Lateinamerika damit an: Das beste Beispiel dafür ist die außergewöhnliche Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen Rabbiner Hirsch und Pater Poli, die zusammen predigten und gemeinsame Gottesdienste organisierten, was im zutiefst katholischen Argentinien der sechziger Jahre einen Skandal auslöste. Für manche von ihnen war dies sogar eine der zentralen Säulen ihrer Arbeit, wie im Falle von Esteban Veghazi Klein in Chile. Dies ist umso überraschender, wenn man bedenkt, dass Veghazi fast der einzige Shoah-Überlebende einer ungarischen Familie von mehr als 120 Personen war. Ebenso wie die Eingliederung der Frauen in das religiöse Leben formte der ökumenische Dialog einen Teil des Erbes der zentraleuropäischen Rabbiner, dessen Früchte noch heute sichtbar sind: So bestätigt Rabbiner Dr. Abraham Skorka, Rektor des Rabbinerseminars in Buenos Aires, dass seine enge Freundschaft mit Papst Franziskus ohne das Engagement seiner Vorgänger in den fünfziger und sechziger Jahren nicht möglich gewesen wäre.<sup>3</sup>

Natürlich brachten nicht nur Männer das „Erbe von Breslau“ nach Südamerika. Wie so häufig in der Geschichte der Frauen ist es jedoch schwierig, ausreichend Quellen zu finden, um ihr Leben und ihre Arbeit zu rekonstruieren. Aber einige



6 Bibliothekarin und  
Rebbezin Suse Hallen-  
stein de Harf

<sup>3</sup> Skorka war Nachfolger von Rabbiner Hirsch in der Gemeinde Lamroth Hakol und übernahm später die Gemeinde Benei Tikva des Rabbiners Steinthal.

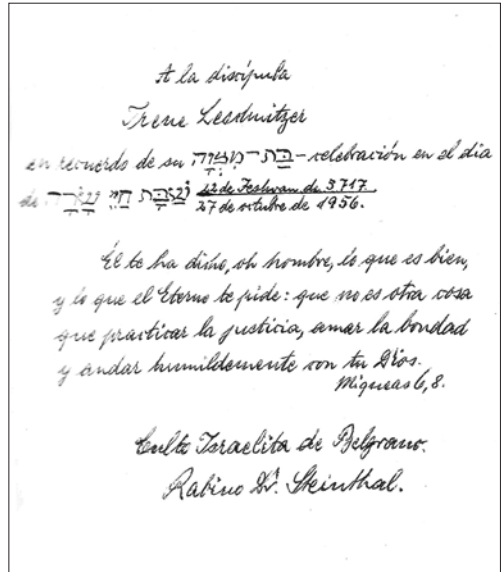
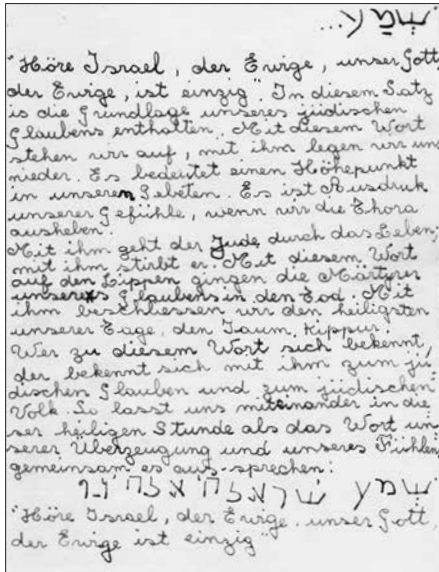


7 Smicha von Rabbiner  
 Hanns Harf – unter-  
 schrieben von Leo Baeck  
 (mit Beinamen „Israel“)

können hier doch erwähnt werden: Etwa Suse Hallenstein de Harf, die von der Universität Hamburg zur Doktorin der Philosophie promoviert worden war und in Uppsala Bibliothekswissenschaften studiert hatte. Später arbeitete sie an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, bevor sie 1939 nach Buenos Aires floh – als einzige Überlebende ihrer Familie. Sie wurde zur Gründerin der Bibliothek des *Seminario Rabínico*. Auf diese Weise konnte sie einen Teil des Erbes bewahren, welches der Nationalsozialismus hatte zerstören wollen, und zudem das neue Leben auf dem südamerikanischen Kontinent mit beeinflussen. Die Bibliothek stellt mit über 50.000 Werken heute die größte Judaica-Sammlung in Südamerika dar. Ein anderes Beispiel ist Erna Cohn, Tochter

des Rabbiners Dr. Jona Cohn, Mitglied der bekanntesten orthodoxen Rabbiner-Dynastie in Breslau. Sie erlangte einen Dokortitel in Philosophie an der Universität Leipzig, heiratete später Rabbi Wilhelm Schlesinger und war Autorin zahlreicher bekannter Bücher über das Judentum für Kinder und Jugendliche, die zu wahren Bestsellern in den jüdischen Gemeinden Argentiniens, Uruguays und Brasiliens wurden.

Der Homiletik-Lehrer von Margit Baumatz in Buenos Aires war Suse Hallenstein de Harfs Ehemann, der Rabbiner Hanns Harf. Er hatte nicht in Breslau, sondern in Berlin an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums studiert und später die Gemeinde *Nueva Comunidad Israelita* gegründet. In einem Interview für das Spielberg-Projekt über Zeitzeugen der Shoah erzählt Harf, dass ihn kurz nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager Oranienburg und der anschließenden Eil-Ordination, nur wenige Tage vor seiner Abreise aus Deutschland im Jahre 1939, ein Paket erreichte. Darin befand sich die Torah-Rolle, die sein Vater vor dem Pogrom der „Kristallnacht“ in seiner Heimatstadt Mönchengladbach hatte retten können. Sie war das letzte, was Harf von seinen Eltern erhalten würde, und er legte die Rolle unter das restliche Gepäck, in der Hoffnung, die Kontrollen der Gestapo passieren zu können (wie es aus unerklärlichen Gründen auch geschah). Gleich wie Heine die Zerstörung des Zweiten Tempels in Jerusalem beschreibt, so war diese Rolle – das einzige Gepäck, das



die Eheleute Harf (und symbolisch ebenso die anderen Rabbiner, Kantoren und Religionslehrer) auf ihrer Flucht aus einem Europa in Flammen nach Lateinamerika mitbrachten – der „wahre Schatz von allen Objekten“: Die Schrift. Der Bund. Das Judentum.

Unsere „zentraleuropäischen“ Rabbiner, wie sich selbst gerne nannten, bauten eine Brücke zwischen dem Judentum, das sie auf dem alten Kontinent kennengelernt hatten, und den neuen Generationen, die in Südamerika geboren wurden. Ein schönes Beispiel für diesen Dialog zwischen den Generationen sind die Souvenirs, die Irene Leschnitzer von ihrer Bat Mitzwa in Buenos Aires bei Rabbi Steinthal aufbewahrt hat. Sie sprach an diesem Tag vor der Gemeinde und trug eine Interpretation des „Schema Israel“ vor. Auf Deutsch. Steinthal überreichte ihr danach ein Buch als Geschenk: Die Widmung war ein Zitat des Propheten Micha (6:8) – auf Spanisch geschrieben: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Recht tun, Güte und Treue lieben und demütig den Weg gehen mit deinem G-tt“. Von Breslau zum südlichen Ende des Planeten. *Lamroth Hakol*, trotz allem.

8 (links) Das „Schema Israel“, aufgezeichnet von Irene Leschnitzer

9 (rechts) Buchwidmung von Rabbiner Steinthal für die Bat Mitzwa von Irene Leschnitzer

BILDNACHWEIS

- Abb. 1 Archiv der Gemeinde Lamroth HaKol
- Abb. 2 Familienarchiv von Sylvia Heyman
- Abb. 3 Arquivo Histórico Judaico Brasileiro, São Paulo
- Abb. 4 Arquivo Histórico Judaico Brasileiro, São Paulo
- Abb. 5 Privatarchiv Leopoldo Poli
- Abb. 6 Familienarchiv Ruth Harf
- Abb. 7 Familienarchiv Ruth Harf
- Abb. 8 Familienarchiv I. Leschnitzer
- Abb. 9 Familienarchiv I. Leschnitzer